

Niedergang von Wittenberge

## Laboratorium der Ungleichzeitigkeit

VON HARRY NUTT

Ein parteiloser Lokalpolitiker fühlte sich hintergangen. Es sei zu viel von den Risiken die Rede gewesen. Und eine Bürgerin meinte, die Forscher hätten länger bleiben müssen, um herauszufinden, dass es sich in Wittenberge in der Prignitz ganz gut leben lässt.

Dabei waren die Forscher fast drei Jahre lang in der ostdeutschen Mittelstadt, deren Einwohnerzahl in den letzten Jahrzehnten von 40.000 auf unter 20.000 gefallen ist. Selten zuvor ist eine soziologische Feldforschung mit solcher Ausdauer und methodischer Vielfalt betrieben worden. "Überleben im Umbruch" heißt das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt, das im Namen der Interdisziplinarität das Hamburger Institut für Sozialforschung, die Berliner Humboldt-Universität, das Thünen-Institut und andere zusammengebracht hat.

Wittenberge ist eine schrumpfende Stadt, an der die Folgen einer weitgehenden Deindustrialisierung untersucht werden sollten. "Was läuft in Wittenberge?", fragte unlängst das Zeit-Magazin und leuchtete die Frage mit den Mitteln der journalistischen Reportage aus. Das hat den Unmut der Wittenberger nicht gerade besänftigt. Sozialforschung als Medium der Stigmatisierung? Das Berliner Maxim-Gorki-Theater begleitete das Projekt unterdessen mit vier Theaterproduktionen, die regen Zu- und Widerspruch fanden. Es wurde nicht nur über Wittenberge geredet. Die Beforschten blickten zurück, neugierig, skeptisch und bis zum Schluss auch ein wenig irritiert.

### Ermattung und Resignation

Im Berliner Collegium Hungaricum wurde nun Bilanz gezogen. Wittenberge ist nicht Marienthal, hieß es gleich zu Beginn. Heinz Bude, federführender Soziologe des Projekts, bezog sich dabei auf die große Studie von Paul Lazarsfeld. Dieser hatte 1933 exemplarische Feldforschung über die Wirkung langandauernder Arbeitslosigkeit betrieben. Er entdeckte dabei kein revolutionäres Potenzial, sondern weitgehende Ermattung und Resignation. Wittenberge ist aber auch nicht Mumbai, wo existenzielle Selbsterhaltungskämpfe auf der Tagesordnung stehen.

Was ist es dann, das sich in ländlicher Region zwischen verhaltenen Optimismus und prekären Lebenschancen abzeichnet? Rainer Land vom Thünen-Institut für Regionalentwicklung Bollewick konstatierte ein Ende des Teilhabekapitalismus, dessen Voraussetzung eine Kopplung von Produktivität und Lohnentwicklung war. Er beschrieb unterdessen eine Entwicklung, in deren Folge der Teilhabekapitalismus, erodiert, demontiert und delegitimiert worden ist. Das beeinträchtigt nicht nur die Existenzsicherung, sondern wird auch von Phänomenen einer entleerten Individualitätsentwicklung geprägt.

Dass trotz der Befürchtungen der Beforschten kein Elendsbericht über Wittenberge entstanden ist, führen die Soziologen auf sekundäre Integrationsmodi zurück. Die Forscher stießen in der Stadt auf vielfältige Akteursstrategien, das Beste aus einem Dasein zwischen Vereinsleben und Discounting zu machen.

Aber ist der Titel "Überleben im Umbruch" nicht selbst schon Ausdruck einer unzulässigen Dramatisierung? Der Kulturwissenschaftler Falko Schmieder verwies auf die problematische Seite des Titels. An die Stelle anthropologischer Dauer ist eine radikale Verzeitlichung getreten. Wer einem Schicksal entronnen ist, rüstet sich nicht für einen Neubeginn. Man ist vielmehr der permanenten Prüfung ausgesetzt, ob sich Lebensstile überlebt haben. Eine Rhetorik des Kampfes wird auf Dauer gestellt.

Mit skeptischem Blick auf die Zauberformel Interdisziplinarität verglich schließlich René Aguigah die Methoden der Sozialforscher mit journalistischen Arbeitsweisen, die im Sinne Michel Foucault gleichermaßen Techniken des Wissens darstellen. Aguigah empfahl, bei den Untersuchungen die Machtfrage nicht außer Acht zu lassen. Es gibt keinen externen Blick, so das für die politischen Auftraggeber wenig erfreuliche Ergebnis. Praktische Handlungsanweisungen für das Leben im deindustrialisierten Europa sind kaum zu geben. Wittenberge sei ein Laboratorium der Ungleichzeitigkeit, fasste Heinz Bude zusammen. Das Maxim-Gorki-Theater war nicht zuletzt deshalb mit von der Partie, weil Leben und Überleben selbst nach dramaturgischen Prinzipien verlaufen.

[www.ueberlebenumbruch.de](http://www.ueberlebenumbruch.de)

Empfehlen via:  Twitter  Facebook  StudiVZ  MySpace

Gefällt mir

264 Personen gefällt das.

[ document info ]  
Copyright © FR-online.de 2010  
Dokument erstellt am 07.06.2010 um 16:54:06 Uhr  
Letzte Änderung am 07.06.2010 um 20:03:08 Uhr  
Erscheinungsdatum 08.06.2010 | Ausgabe: d

URL: [http://www.fr-online.de/in\\_und\\_ausland/kultur\\_und\\_medien/feuilleton/?em\\_cnt=2729118&em\\_loc=89](http://www.fr-online.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/feuilleton/?em_cnt=2729118&em_loc=89)